

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 34 (1929-1930)
Heft: 23

Artikel: Unterwegs
Autor: Frohnmeyer, Ida
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unterwegs

Von *Ida Frohnmeyer*.

Sonderbar! Während ich das Wort « unterwegs » niederschreibe, will mich fast etwas wie eine elegische Stimmung beschleichen. Sind wir eigentlich nicht immer und überall « unterwegs »? Wie sagt doch Hermann Hesse? « Heim kommt man nie; aber wo befreundete Wege zusammenlaufen, da sieht die ganze Welt für eine Stunde wie Heimat aus. »

Doch weg mit diesen wehmutsvollen Betrachtungen! Die « Stunde » kann sich doch manchmal zu einer recht beträchtlichen Länge dehnen. Und wiederum: Es hat auch seinen grossen Reiz, dieses Unterwegssein. Auf dem Wege zu einer Freude, zu einer Unternehmung, zu einer Aufgabe, zu einem Abenteuer — was kann doch dieses Unterwegs in uns auslösen an berausenden Glücksgefühlen! An Glücksgefühlen, die das bei Erreichung des Ziels Empfundene weit überstrahlen.

Das « Unterwegs », von dem ich heute erzählen will, bezieht sich aber auf einen tatsächlichen Weg. Er ist überzwitschert von hohen, hellen Stimmen, wird betripelt und behüpft von flinken und schwerfälligen, von zart und derb beschuhten kleinen Füßen. Und es gehört dazu eine schmale Brücke, die über eine Eisenbahnlinie führt, und vor der drei Strassen zusammenlaufen, so dass jeweils vor Schulbeginn ein richtiger Kinderstrom in unruhigen Wellen über die schmale Brücke flutet. Und so oft ein Eisenbahnzug unten durch fährt, gibt es eine kleine Stauung, denn diese Lokomotive pafft, wie es sich für eine richtige Lokomotive gehört, mächtige weisse und graulichte Dampf Wolken von sich, die weit über die Brücke emporsteigen und die darauf Stehenden ganz und gar einhüllen, so dass man für Augenblicke in eine geheimnisvolle, undurchdringliche Welt versinken kann, aus der nur allmählich die nächsten Nachbarn, ein Stück Strasse und ach ja, in der Ferne das Schulhaus auftaucht.

Wenn man inmitten der Schar kleiner Weiblein und Männerchen wandert — es sind ja fast lauter Primarschüler — muss man sich immer aufs neue wundern, wie ausgeprägt ein jedes dieser kleinen Menschlein schon ist. — Oder sollte ich sagen: noch ist? Jedes dieser bald schmalen, bald runden Gesichter ist ein Gesicht für sich, ist von seiner wertvollen Einmaligkeit mehr oder weniger stark durchdrungen. Ein sogen. bescheidenes Kind ist ein Kunstprodukt. Das normale Kind ist nicht bescheiden, sondern überzeugt davon, dass die Welt sich seinetwegen so hübsch im Kreise dreht. Der kleine Bub meines Freundes fällt mir ein, der einmal energisch verlangte, es dürfe keinen zweiten Buben seines Namens und Aussehens geben, denn er wolle « ellai eso sy ».

Was die äussere Erscheinung des Kinderschwarmes betrifft, ist der Unterschied nicht gar so gross. Man kann etwa drei Abteilungen machen, und für diese sind nicht die Kleinen selbst, sondern deren Mütter und Familienverhältnisse verantwortlich. Es gibt wohlgepflegte und gutbetreute Kinder. Es gibt ärmliche und ungenügend gekleidete Kinder, und es gibt bedauernswerte Aeßchen, deren Müttern es sowohl an ästhetischem als auch an Schamgefühl zu fehlen scheint. Aber lassen wir das Aeussere, daran die Kleinen keine Schuld tragen. Betrachten wir einmal sie selbst oder noch besser: hören wir ein bisschen auf ihre laut und unbekümmert geführte Unterhaltung. Es ist nur ein winziges Stückchen Wegs, das mich mit den Kleinen zusammengehen lässt.

darum sind es auch nur winzige Unterhaltungsbrocken, die ich zu hören kriege. Aber auch durch sie werde ich unwillkürlich wieder auf die Mütter gelenkt, denn aus den Worten weht einen fühlbar etwas von der Luft an, die zu Hause die Räume füllt.

Da ist ein aufgewecktes kleines Ding mit grossen, lebhaften Augen und einem allerliebsten Spitznäschen. Sie ist fast einen Kopf kleiner als die gutmütig dreinschauende, behäbige Gefährtin; aber sie gehen in eine Klasse, das weiss ich, weil sie sich gegenseitig mit schallender Stimme die Aufgaben zu überhören pflegen. Mitunter bewegt sie auch ein anderes Thema, d. h. die kleine Lebhaftige ist davon bewegt in des Wortes vollster Bedeutung. Denn sie spricht alsdann mit Mund und Spitznäschen, mit Augen und Händen, unterstreicht ihre Worte durch Nicken, durch Schütteln des Kopfes, auch durch beachtenswerte Luftsprünge, wobei es aber geschehen kann, dass sie plötzlich abirrend fragt: « Kasch du au ganz uf de Zeche gah / Lueg eso! » Nein, das kann die kleine Behäbige nicht; sie verneint, ohne auch nur den Versuch gemacht zu haben. Aber dann zieht sie die Freundin am Aermel auf den Pfad des angefangenen Gesprächs zurück und fragt: « Und wie isch's derno wyter gange mit em Zeppelin? Was het dy Mamme vom Dr. Eckener gsait? Und wie heisst dä, wo als ufpasst, wenn dr Dr. Eckener schlofe muess? » Leider kann ich die Antwort der Zehengängerin nicht mehr erhaschen, wir sind schon zu weit getrennt. Und das betrübt mich ehrlich, denn ich weiss den Namen des « andern » leider auch nicht.

Es wird mir überhaupt manches Licht aufgesteckt, manche Lücke meiner Bildung ausgefüllt, besonders auf dem Gebiete des Sports. Einen Erstklässler mit gespreizten Beinen stehen sehen, während er über die sportlichen Leistungen des Bruders Schaggi referiert, wobei es seitens des Publikums weder an Bewunderungsrufen noch an höhnischen Zweifelsfragen fehlt, gehört zum Ergötzlichsten, das sich denken lässt. Was mich an diesen Unterhaltungen, ganz abgesehen vom Drolligen und Originellen, besonders erquickt, ist die unerschrockene Ehrlichkeit der Kinder. Da wird noch nicht überlegt, ob man mit dem eigenen Urteil herausrücken dürfe oder zurückhalten müsse. Frisch und fröhlich und mitunter mit deutlicher Grobheit gibt jeder seine Meinung von sich. Hübsch ist, wie bei einer starken Meinungsverschiedenheit der Freund zum Freunde hält. Aber auch tragische Konflikte spielten sich schon in dieser kleinen Welt ab. Ein Zweitklässler vertraute mir einmal an, er werde heute seinem Banknachbar einen Zettel auf den Tisch legen, darauf stehe: Freundschaft gebrochen! Das geschehe bei ihnen immer, wenn man mit einem « Krach » habe. Zu meiner Beruhigung konnte ich übrigens schon nach drei Tagen konstatieren, dass die gebrochene Freundschaft aufs schönste geheilt war, was mich im Gedanken an uns erwachsene Hartköpfe eher nachdenklich stimmte.

Ein immer wiederkehrendes Thema der Kleinen ist natürlich die Schule. Und ich muss oft denken, dass es eigentlich äusserst instruktiv wäre, wenn ein Lehrer, eine Lehrerin, unsichtbar inmitten der Schar wandeln könnte und ihnen aus den Gesprächen der Kinder Klarheit über ihr Reden und Tun geschenkt würde. Ist's denn wirklich nötig, dass ein Schreibfehler zu einem derartigen Verbrechen gestempelt wird, dass ein kleines Mädelchen schon auf dem ganzen Weg zur Schule herzbrechend heulen muss? Ein Vergleich mit der Nachbarin Heft hat das Verbrechen aufgedeckt, und nun schlägt über dem armen Wesen

einfach die Verzweiflung zusammen, und die Freundin läuft mit kummervollem Antlitz danebenher.

Aber man hört glücklicherweise auch Aeusserungen, die einen für den unbekannten Klassenvorsteher ordentlich erwärmen. Einmal betraten zwei kleine Buben mit mir zusammen die Brücke. « Dänk doch au, » sagte der eine zum andern, « jez sin si alli in däm Kaschte-n-inne und schwimme-n-uf em Wasser, und 's rägnet alls, und me waiss no nit, wie's wyter goht. Aber hit kunnt der Schluss! » Hier wagte ich die bescheidene Mitteilung, dass ich auch etwas von der Geschichte wisse und ob er mir nicht morgen den Schluss mitteilen wolle. Nach einigen kritisch musternden Blicken erfolgt ein zustimmendes Nicken. Am nächsten Morgen aber rennt er auf mich zu und schreit schon von weitem: « Si sin dusse, si sin dusse! »

O du geliebter Strom, der alltäglich in unruhigen Wellen über die schmale Brücke drängt, und dem unsre Augen folgen in Freude und Stolz, in Sehnsucht und Sorge, in tiefaufquellendem Dank.

Schule halten in fremdem Lande

Den Kolleginnen in der Schweiz und meinen lieben einstigen Seminargenossinnen erzählt.

Sicherlich interessiert es meine Schweizer Kolleginnen und besonders solche, die noch nie ferne der heimatlichen Scholle weilten, zu hören, wie Schule halten in einem fremden Lande sein kann. Ich trat vor zwei Jahren in einem nordamerikanischen College¹ in Sao Paulo als Lehrerin ein. Diese Schule, die aus Unter- und Sekundarschule, aus Gymnasium, Handels- und technischer Hochschule besteht, auch gelegentlich evangelische Pfarrer ausbildet, galt bis vor kurzem für die beste Schule Brasiliens und würde es sicherlich heute noch sein, wenn nicht andere, ebenso gute Schulen, entstanden wären. Brasilien hat ohne Zweifel heute schon sehr gute Schulen in den grossen und kleinen Städten, d. h. wo die Gegend eben zivilisiert ist.

Sao Paulo ist die Stadt, die nach Chicago an zweiter Stelle in der Welt steht, was Bevölkerungszunahme anbetrifft. Das Milieu der Schule und das der gewaltigen Stadt machen meine Schule interessant. Unsere Schule ist die Erbstiftung eines Amerikaners. Da die Schulgelder gross sind, die Stiftung es aber gestattet, armen, strebsamen Schülern Freistellen zu gewähren, haben wir Schüler aus allen gesellschaftlichen Klassen. Die Direktoren und einige Professoren sind zum grossen Teil von der nordamerikanischen evangelischen Mission gesandt.

Bei meinem Antritt erzählte man mir, meine Vorgängerin sei ihres Amtes nicht gewachsen gewesen, weil sie keine Praxis im Klassenunterricht gehabt habe und man hier nicht individualisieren dürfe. Ich horchte auf. Nicht individualisieren? Die Klassen auf Sekundar- und Gymnasiumstufe sind allerdings gelegentlich gross — bis 40 Schüler und darüber. Dazu wird ein Fach nur 30 Minuten lang unterrichtet — davon abzuziehen der Klassenwechsel. Das erste Jahr hatte ich an der Sekundarschule neun solcher Halblektionen, in denen ich 350 Schüler per Tag sah. Ich will versuchen, meinen Lesern

¹ Von Nordamerikanern gegründet.